Zeitschrift: Der Filmberater

Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 25 (1965)

Heft: 9

Artikel: Internationaler Erfahrungsaustausch katholischer Film- und Fernseh-Erzieher

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-964668

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

verfährt die verfilmte Autobiographie der Bordellexpertin Polly Adler. Tränenzerfurcht bekennt die treuherzige Schauspielerin Shelley Winters in der Hauptrolle, Lebensangst und Geldgier hätten Pollys Leben verpfuscht, ihr Glück mit dem geliebten Mann zerstört und sie an ein Milieu gefesselt, in das sie durch Zeitumstände schicksalhaft verstrickt wurde. Wie unseriös der Film vorgeht, beweist bereits sein aus Magazingirls zusammengestellter Vorspann. Alsdann tritt Polly auf: eine von ihrem Chef vergewaltigte, arme Näherin, verstoßen von den Pflegeeltern und in großer Not vom zuverlässigsten Gefolgsmann des Gangsterchefs Lucky Luciano aufgegabelt. Niemand tritt ihr zu nahe. Sie läßt sich mit keinem Mann leichtfertig ein, zumal sie unbeholfen komisch wirkt. Dafür entwickelt sie die Fähigkeit, zur Prostitution bereite Mädchen für Gangsterpartys zu vermitteln. Rasch arriviert sie zur Leiterin eines hocheleganten Bordells in der Neuyorker City. In ihrem Hause — ein sentimentaler Song besingt es (siehe Originaltitel) — wickeln die Gangster ihre Geschäfte mit korrupten Politikern und Finanzleuten ab. Geschäftstüchtig im Umgang mit der bestechlichen Polizei, widmet sich Polly als gute Kameradin ihren Schützlingen. Hilflos und erstaunt, kann sie nicht verhindern, daß eine rauschgiftsüchtig gewordene Edelnutte an einer Überdosis stirbt und eine andere in der Neujahrsnacht Selbstmord begeht. Immerzu verhält sie sich sympathisch, frei von dirnenhaftem Benehmen und aufrichtig in ihrer Liebe zu einem idealistischen Musiker, auf den sie selbstlos verzichtet, um ihn nicht mit ihrer Vergangenheit zu belasten. Der Film operiert zwischen Lustspielwitz und Selbstbemitleidung. Seine Pseudotragik liefert das Alibi für Leichtgläubige. Die Kamera läßt sich keine Gelegenheit entgehen, Unterwäsche abzuphotographieren, vermeidet jedoch optische Obszönität. Daß die gerissensten Gangster die beste Figur machen, läßt Pollys Bedenkenlosigkeit in noch milderem Lichte erscheinen. Sie kann sich beim Produzenten Levine für ein dekoratives Kuppelmütterchendenkmal bedanken. J-t

Internationaler Erfahrungsaustausch katholischer Film- und Fernseh-Erzieher

Vom 25. bis 31. Juli fand im Volksbildungsheim Grillhof bei Innsbruck der zweite Internationale Erfahrungsaustausch katholischer Film- und Fernseherzieher statt, an dem 48 Vertreter aus sieben Nationen, darunter neun Schweizer, teilnahmen.

Das Programm setzte sich aus Referaten, Film- und Tonbild-Vorführungen, Berichten und Diskussionen zusammen: Modell und Erfahrung einer Fernseherziehung, Leitbilder im Film der Gegenwart, Kritisches Sehen von Tagesschauen, Schlagererziehung durch Schlagerparaden, Erfahrungen mit dem Einsatz von Kurzfilmen im Kindergarten und im Religionsunterricht, Neue Erkenntnisse der Film- und Fernseherziehung in der deutsch- und französischsprachigen Literatur, Das Tonbild als eine neue pädagogische Möglichkeit,

Erfahrungen mit dem Einsatz von Sequenzfassungen, Erfolg eines Treatment-Wettbewerbs, Akive Filmkunde, Katechetische Ansatzmöglichkeiten im Fernsehprogramm, Erfahrungen bei der Erarbeitung eines Drehbuches.

Kaleidoskopisch mag das Programm anmuten. Kaleidoskopisch war die Tagung, was wohl gerade als ihre Eigenart bezeichnet werden darf, da sie nicht, wie ein systematischer Filmkurs, einen klaren Überblick geben, sondern Erfahrungen bereits tätiger Erzieher vermitteln sollte. Die Thematik schränkte man, wie schon letztes Jahr, nicht auf Film und Fernsehen ein, sondern bezog auch den Schlager, die Werbung und das Tonbild mit ein, da es sich als immer notwendiger erweist, die Massenmedien als eine einzige — fruchtbare und zugleich unheimliche — Macht zu betrachten, mit ihr zu rechnen und sie richtig ins übrige Leben einzubauen. Als fruchtbar erwies sich ebenfalls der Einbezug von Erkenntnissen anderer Wissenschaften, so der Verhaltensforschung, der Psychoanalyse und der Soziologie. Weil die in der Arbeitsgemeinschaft Zusammengeschlossenen (sie ist bis jetzt vor allem im deutschen Sprachbereich zu Hause) ähnlich denken und fühlen, begann man, Methoden und Tendenzen anderer, vorerst der Franzosen kennen zu lernen, um der Gefahr der Verabsolutierung eigener Erkenntnisse zu entgehen und fremde Einsichten auch für die eigene Arbeit fruchtbar zu machen.

Beim letztjährigen Erfahrungsaustausch wurde der Wunsch geäußert, daß über den Problemkreis der Werbung ein Film gedreht werde; beim diesjährigen erlebten nun zwei gute Streifen über dieses Thema, nämlich «Werbung am Beispiel Persil 65» und «Lieben Sie Bill, Jim oder Nick?», ihre Uraufführung. Beide Kurzfilme bilden, zusammen mit «Werbung im Fernsehen» (der bereits in der Schweiz erhältlich ist), eine umfassende und gutdurchdachte Arbeitseinheit. Für die Durchführung von Bildungsabenden über dieses Thema fehlen uns leider noch die geeigneten Referenten. Es bleibt zu wünschen, daß sich einzelne Erzieher bald intensiv mit diesen Problemen, zu denen gute Literatur vorliegt, befassen und daß die zwei neuen Filme nächstens in unser Land kommen.

Auch heuer wurden, neben einer Reihe von Empfehlungen, die im wesentlichen die letztjährigen (FB 64/9) wiederholen, drei Produktionswünsche geäußert: 1. «Die Verlassenheit des Menschen von heute». Als Story könnte die Tatsache dienen, die vor einigen Monaten durch die Zeitungen ging, daß in Zürich eine alte Frau in einem Wohnblock tot aufgefunden wurde, die bereits acht Monate leblos in ihrem Zimmer gelegen hatte, ohne daß dies jemand bemerkte. — 2. «Wie ein Schlager entsteht». Aus dem Wissen um die Verbreitung und Wirkung des Schlagers ergibt sich eine pädagogische Aufgabe. Ein Film, der die Überlegungen und Spekulationen bei der Produktion eines Schlagers zeigt, wäre als sachliche Orientierung eine wertvolle pädagogische Hilfe. — 3. «Religionsersatz in der Gegenwart». Es sollte aufgezeigt werden, wie das religiöse Streben des Menschen von heute im Aberglauben verschiedenster Prägung ein Scheinziel findet. Dies könnte vielleicht in Form eines Fragezeichenfilms exemplarisch dargestellt werden.

Gerade diese Wünsche, die bereits an Produktionsgesellschaften weitergeleitet worden sind, zeugen vom Geist, der beim zweiten Internationalen Erfahrungsaustausch katholischer Film- und Fernseherzieher herrschte: Nicht Verbot und Verneinung, sondern vernünftige Koexistenz mit den Massenmedien und Nutzung der in ihnen enthaltenen Werte. Im Tiefsten: Bejahung einer Welt von morgen. hst

Kurzfilmhinweise

Van Gogh

Art: Kunstfilm, schwarz-weiß, Musik und Kommentar, 19 Minuten; Produktion: Gaston Diehl und Robert Hessens; Realisation: Alain Resnais, 1948; Drehbuch und Kommentar: Gaston Diehl; Sprecher: Claude Dauphin; Verleih der 16-mm-Kopie: Schmalfilmzentrale, Erlachstraße 21, 3000 Bern; Bestellnummer 2088, Fr. 6.– und Spesen.
Vincent van Gogh, einer der großen Unglücklichen des letzten Jahrhunderts, lebte von 1853 bis 1890. «Unglücklich» so verstanden, wie es die Lateiner auffaßten, bei denen «adversus» sowohl «unglücklich» als auch «gegnerisch» bedeutete, also etwas Kräftigeres, Herberes als das, wofür es bei uns gewöhnlich gehalten wird; nicht müde Resignation, sondern entschlossenes, trotziges Widerstehen. «Immerzu muß der Mensch Nein sagen zu seinem gewordenen Sein. Daß er dies zu tun vermag, darin besteht zu einem großen Teil seine Größe» (Ladislaus Boros). van Gogh darf, ohne daß man die Eigenart der Einzelpersönlichkeiten vermischt, neben Dostojewskij und Kierkegaard gestellt werden: alle drei sind weniger durch ihre Kunst oder Wissenschaft als durch ihr Menschentum groß.
Dies will auch Resnais zeigen und untersucht deshalb in seinem Film nirgends Bilder bloß des rein formalen Aufbaues willen. Immer, wenn er durch spezielle Ausschnitte, Heranholen, Entfernen, Schwenken mit der Kamera oder durch die Montage etwas hervorhebt, dann geht es ihm um das innere Porträt, um die Entwicklung des Menschen und Künstlers van Gogh, um seine «biographie spirituelle». Der Nur-Kunsthistoriker kommt dabei zu kurz. Doch um zu erläutern, in welcher Beziehung van Gogh zu Delacroix, zu Gauguin oder zu den Fauves stand, braucht es keinen Film, dies vermag ein illustriertes Buch wohl besser.
Vincent wollte, wie sein Vater und Großvater, Pfarrer werden und begann seine Laufbahn im belgischen Bergwerksrevier Borinage. Eine heilige Begeisterung trieb ihn zu den Armen und Notleidenden. Des kompromißlosen Eifers wegen mußte er sein Amt bald aufgeben, seiner Berufung aber blieb er treu; zum Andern hin strebte er auch als Künstler, wofür Werke wie «Die Kartoffelesser» stehen. Zwei Briefstellen bestätigen, daß er auch als Maler seiner ersten Sendung treu geblieben ist. 1883 schrieb er von Drenthe an seinen Bruder Theo: «Die Welt geht mich nur insofern etwas an, als ich ihr gegenüber eine gewisse Pflicht und Schuldigkeit verspüre . . .», und 1888 von Arles: « . . . mit einem Bild möchte ich etwas Tröstliches sagen, wie die Musik tröstet. Ich möchte Männer und Frauen mit jenem Hauch des Ewigen malen, für den der Heiligenschein Symbol war, jenes Etwas, das wir durch wirkliche Ausstrahlung und unsere vibrierende Farbgebung auszudrücken suchen.»
Doch nicht nur als Propheten und Segensspender trieb es ihn zu den andern; auch als Verständnis-, Geborgenheit- und Liebesuchenden. van Gogh warb – wie Dostojewskij – um drei Frauen, die er liebte oder zu lieben glaubte; doch sein Suchen blieb unerhört. Eine künstlerische Transposition und Realisation erhielt seine Leiden-